VERLEIHUNG LOUISE-SCHROEDER-MEDAILLE AN

PROF. KARIN HAUSEN

ABGEORDNETENHAUS BERLIN, 10.05.2017

LAUDATIO Carola v. Braun

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr Wieland,

sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, lieber Herr Müller,

sehr geehrte Mitglieder des Kuratoriums Louise-Schroeder-Medaille,

sehr geehrte Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin,

sehr geehrte Damen und Herren,

vor allem aber: liebe Frau Prof. Hausen,

als ich erfuhr, dass die diesjährige Louise-Schroeder-Medaille an Prof. Karin Hausen verliehen werden soll habe ich mich unbändig darüber gefreut, wie so viele andere Berlinerinnen auch. Und als ich gefragt wurde, ob ich die Laudatio auf Prof. Hausen

halten kann, habe ich spontan und gerne zugesagt. Denn ich habe damals als erste Frauenbeauftragte von Berlin – damals noch geteilt – Ende der 80er Jahren erleben dürfen, wie wichtig es ist, wenn Wissenschaft und Politik und Zivilgesellschaft eng zusammenarbeiten, um gemeinsam als notwendig erkannte Ziele

durchzusetzen. Und dabei hat Prof. Karin Hausen eine wichtige Rolle gespielt

Ich habe deshalb den ehrenvollen Auftrag einer Laudatio auf das Wirken von Prof. Hausen gerne angenommen und berichte hier nicht aus einer wissenschaftlichen, sondern aus einer frauenpolitischen und persönlichen Sicht auf ihren Werdegang.

Prof. Hausen war schon Mitte der 80er Jahre eine der ersten prominenten Vertreterinnen der in Deutschland noch jungen Wissenschaft der Gender - und Frauenforschung, die schon damals unter hohem Rechtfertigungsdruck stand und immer wieder steht.

Die einen oder anderen im Saal können sich vielleicht noch erinnern, wie die Hochschullandschaft noch bis weit in die 90er Jahre aussah. Frauen in der Wissenschaft – auch an der Technischen Universität Berlin – gehörten einfach nicht in die TU-Kultur, wie Karin Hausen einmal wörtlich schilderte. Umso bemerkenswerter ist der erfolgreiche Werdegang, den Karin Hausen in dieser Zeit schon bis zu ihrer Berufung als Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

an der TU absolviert hatte. Das ging schon mal los mit der Tatsache, dass ihr Studium durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert wurde – ihr wissenschaftlicher Werdegang durchläuft dann Stationen bei anerkannten Wissenschaftsnamen wie Prof. Gerhard Ritter, bei dem sie promovierte und bei Prof. Nipperdey an der FU Berlin, bei dem sie Assistenzprofessorin wurde bis zu ihrer Berufung als Professorin für Wirtschafs- und Sozialgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin. An der TU!!!

Im Jahr 1978!! Eine Sensation!! -

Bald war sie auch eine gefragte Wissenschaftlerin an anderen Hochschulen: zB als Gastprofessorin an der John Hopkins University in Baltimore, an der University of Michigan, als Herausgeberin von vielgelesenen Zeitschriften und Publikationen, zB. der Publikationsreihe „Geschichte und Geschlechter“ im Campus-Verlag, als Leiterin vielbesuchter wissenschaftlicher Veranstaltungen. Zu diesem wissenschaftlichen Renommee, das auch in die politische Landschaft ausstrahlte, trug sicher Ihre Fähigkeit bei, wichtige gesellschaftliche, technische und andere Entwicklungen so zu beschreiben, als Herausgeberin oder als Autorin, dass sie auch nichtwissenschaftlich tätige Menschen erreichte.

Aus ihrer beeindruckenden Publikationsliste aus mehreren Jahrzehnten hier nur beispielhaft ein paar Titel, die sofort Neugier erwecken und das politische Verständnis für die Auswirkungen von technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen auf Hierarchie und Aufgabenteilung der Geschlechter in Vergangenheit und Gegenwart wecken und fördern. 4 Beispiele, die mir in den 80/90er-Jahren z.B. sofort ins Auge fielen:

* „Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen“,
* „Technischer Fortschritt und Frauenarbeit. Zur Sozialgeschichte der Nähmaschine“

oder

* „Mütter zwischen Geschäftsinteresse und kultischer Verehrung. Der „Deutsche Muttertag in der Weimarer Republik“

oder

* „Große Wäsche. Technischer Fortschritt und sozialer Wandel in Deutschland vom 18. Bis ins 20. Jahrhundert“

Es waren solche Titel ihrer Arbeiten, die bei Interessierten Neugier auf den Inhalt dieser Arbeiten auslösten, auch wenn sie nicht selbst Frauen-Forschung betrieben. Und damit hat Karin Hausen auch Fenster und Türen geöffnet für neue Sichtweisen, neue politische Ziele.

Als ich 1984 meine Aufgabe als Frauenbeauftragte von Berlin übernahm, war uns – den wenigen Mitarbeiterinnen bei der Senats-Frauenbeauftragten – klar, dass wir unsere Ziele nur dann erfolgreich anpacken können, wenn wir von Anfang an eng mit den neu entstehenden und schon vorhandenen Frauen-Netzwerken zusammen-arbeiten.

Eines unserer großen Ziele war von Anfang an, die Chancen von Frauen in der Wissenschaft und an den Hochschulen zu verbessern. Und eine unserer ersten prominenten Unterstützerinnen in der Wissenschaft und an den Berliner Hochschulen war Prof. Karin Hausen. Sie munitionierte uns mit den nötigen Argumenten und mit Hinweisen auf überzeugende Veröffentlichungen und Autorinnen. Es gelang, das Abgeordnetenhaus zu einer erstmalig stattfindenden Anhörung zur „Lage der Frauen in der Wissenschaft“ zu bewegen.

Das Ergebnis dieser Anhörung war beachtlich: zum ersten Mal in der Berliner Hochschulgesetzgebung wurde im Rahmen der ohnehin geplanten Novellierung beschlossen, dass alle Berliner Hochschulen verpflichtet werden, in ihrem Geltungsbereich auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern hinzuwirken.

Damals war dieser Passus noch nicht bindend konkretisiert, aber die späteren Novellierungen füllten diese Auflage aus, mit konkreten Auflagen z.B. zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung, zur Besetzung von Gremien und Kommissionen.

Ein weiterer großer Erfolg, der ohne den hartnäckigen und kompetenten Einsatz von Karin Hausen nicht zustande gekommen wäre, war 1988 die Einrichtung des Förderprogramms „Frauenforschung“ des Berliner Senats, dessen Förder-kommission sie bis 1994 leitete. Es war damals gar nicht so selbstverständlich, genug Frauen für dieses anspruchsvolle Auswahlverfahren zu gewinnen und sicherzustellen, dass diese Förderung auch zur Förderung der wissenschaftlichen Laufbahn der Geförderten beitrug – in einer Zeit, in der Genderforschung sich auch an Hochschulen noch zu rechtfertigen hatte, also noch nicht selbstverständlich ein Auszeichnungsstern auf der wissenschaftlichen Vita war. Ziel dieses Programms war es deshalb von Anfang an, sich für die Fortsetzung der Finanzierung des Programms einzusetzen und die Laufbahnförderung der Absolventinnen des Förderprogramms sicherzustellen.

Und sie erreichte, dass auch die beiden damals für Wissenschaft und Frauen zuständigen Senatorinnen Prof. Barbara Riedmüller und Dr. Christine Bergmann,

sich für das Programm einsetzten.

„Frauen- oder Genderforschung – wofür brauchen wir die eigentlich?“ war eine oft gehörte Frage damals. Und wenn es sie schon gab, so Karin Hausen, dann sollte sie möglichst „ nix kosten“, unterlag also einem gnadenlosen hochschulinternen Wettbewerb um Fördergelder.

Auch andere ungünstige Bedingungen in der Frauenförderung nahm Karin Hausen nicht hin. Sie setzte durch, dass für die Arbeitsbedingungen der an der TU neugeschaffenen Einrichtung der Frauenbeauftragten ein Beirat gegründet wurde, besetzt mit je 2 Vertreterinnen der Studentinnen, Mittelbauerinnen, Professorinnen und Sonstigen Mitarbeiterinnen.

Höhepunkt ihrer beeindruckenden wissenschaftlichen Laufbahn war schließlich ihre Berufung zur Professorin für interdisziplinäre Frauenforschung an der Fakultät I der TU Berlin und Leiterin des neu eingerichteten Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, zu dessen Entstehung und Förderung sie entscheidend beigetragen hat und das sie von 1995 – 2003 leitete. Schon an diesen Überschriften bzw. Titeln ist zu erkennen, welche enorme Entwicklung und Anerkennung die Gender- und Frauenforschung in diesen Jahren in Berlin genommen hatte, auch dank des professionellen und politisch klugen Engagements von Prof. Karin Hausen.

Aber das Programm und das Thema Frauen- und Genderforschung, das gesamte Thema Gleichberechtigung blieben unter Rechtfertigungsdruck. Auch in der Hochschullandschaft und in der Politik. Karin Hausen setzte sich deshalb stark dafür ein, dass auch die Netzwerke von Frauen für Frauen gestärkt werden, die hauptamtliche Frauen-Infrastruktur an den Hochschulen gestärkt wird. Sie kämpfte erfolgreich dafür, dass auch die Frauenbeauftragten der Hochschulen für ihre Aufgabe bezahlt werden müssen, diese Aufgabe nicht nebenher und ehrenamtlich leisten müssen.

Und sie trug mit ihrer Netzwerk-Erfahrung viel zur politischen Professionalisierung der neu entstandenen Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen bei, die eine Arbeitsgemeinschaft gründeten, damit sie so ihre Ziele und Argumente besser vertreten konnten gegenüber Politik und Verwaltung, und schließlich wirkte sie auch mit an der Gründung der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an den Hochschulen. Beide Netzwerke sind inzwischen anerkannte Gesprächspartnerinnen für die zuständigen Senatsverwaltungen Wissenschaft und Gleichstellung.

Es ist diese Fähigkeit von Karin Hausen, immer die Zusammenarbeit zwischen den Bereichen Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft im Auge zu behalten, zu bedenken und zu fördern.

Einsatz für Wissenschaftlerinnen und Anerkennung von wissenschaftlichen Leistungen von Frauen, das war und bleibt dabei ein Schwerpunkt aller Aktivitäten von Karin Hausen. Netzwerkarbeit ist ihr auch heute immer noch wichtig, das zeigen ihre zahlreichen Aktivitäten in wissenschaftspolitischen Gremien, aber auch zB in der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen e.V., die auch ein zivilgesellschaftliches Kind des Abgeordnetenhauses ist - die sie als Mitglied von Anfang an unterstützt hat.

Aber auch die fachliche Netzwerkarbeit bleibt ihr wichtig: zB. bei wissenschaftlichen Projekten, bei denen sie junge mit erfahrenen Wissenschaftlerinnengenerationen zusammenbringt, wie ihre halbjährlich stattfindenden Forschungscolloquien zu interdisziplinären Themen, mit dem Ziel der wechselseitigen Bekanntmachung und Anerkennung von wissenschaftlichen Leistungen und mit hoher Diskussionsfreude. Besonders erfreulich ist dabei die Tatsache, dass dort nicht nur Studentinnen, sondern auch viele ehemalige Geförderte aus dem Frauenforschungsförder-programm des Senats teilnehmen.

All dies zeigt: Prof. Karin Hausen hat mit ihrem Engagement nicht nur dazu beigetragen, ein ganzes Wissenschaftsfeld im öffentlichen politischen Bewusstsein zu etablieren und zu stärken, sie hat so auch für ganze Generationen von jungen Wissenschaftlerinnen ganz konkret Wege und Chancen in der Wissenschaft geebnet. Sie ist und bleibt deshalb ein Vorbild für viele nachkommende Netzwerkerinnen- und Wissenschaftlerinnen-Generationen.

Die Stadt Berlin und die Berlinerinnen haben Karin Hausen viel zu verdanken – das zeigen ihre vielfältigen Auszeichnungen in den letzten Jahren, u.a. mit dem Berliner Frauenpreis 1998, dem Bundesverdienstkreuz am Bande Juli 2002, der Ernennung zur Stadtältesten 2016. Sie hat Beispielhaftes geleistet für viele Berliner Studentinnen und Wissenschaftlerinnen, sie verkörpert einen wichtigen Beitrag für eine chancengerechtere Berliner Hochschullandschaft - Louise Schroeder hätte das mit Sicherheit gefallen!

Wir gratulieren Prof. Karin Hausen zur Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille des Berliner Abgeordnetenhauses 2017.